

(125)

## Aitenbach zur Zeit des 30jährigen Krieges

Mit dem Jahre 1618 hat bekanntlich der dreißigjährige Krieg begonnen, jener Krieg, der so viel des Elendes und des Jammers über Deutschland gebracht hat, daß wir uns heutzutage kaum mehr einen Begriff davon machen können.

Einen großen und hartnäckigen Krieg voraussehend hatte der treffliche Herzog und nachmalige Kurfürst Maximilian I. von Bayern schon seit langer Zeit im Gebrauche der Schießgewehre üben und deshalb überall Schießstätten errichten lassen. Auch in Aitenbach musste schon im Jahre 1599 die „alte Schießstätte wieder gerichtet und mit etlichen blau und weiß angestrichenen Schießhütten besetzt werden, damit sich die Bürgerschaft und junge Mannschaft im Scheibenschießen üben könnte.

Lange Zeit bleibt Aitenbach von

(126) den eigentlichen Schrecken des Krieges verschont und nur die fortwährenden militärischen Durchzüge und Einquartierungen, die häufig geforderten Lieferungen von Lebensmitteln, die erhöhten Steuern und öftere Ausrüstung der zu den Landfahnen Aufgebotenen ließen den Aitenbachern fühlen, daß Krieg sei in den deutschen Landen. So hatte es bereits vierzehn Jahre gedauert und noch hatte das niederbayerische Land keine andern als nur gefangene Feinde gesehen. Als aber nach dem Eindringen der Schweden in Deutschland und ihrem Waffenglücke der Name der Schweden schon Furcht einzufloßen begann, als im Jahre 1633 ganze Schaaren flüchtiger Bewohner von Städten, Dörfern und Klöstern des Oberlandes herabzogen, als endlich auch die Mönche des Klosters Aldersbach

(127) ihre Zellen verließen und eiligst ins Innviertel flüchteten, als der Schreckensruf „die Schweden kommen“ von Ort zu Ort, von Dorf zu Dorf erscholl. Da war auch hier gränzenlos der Schrecken und die Verwirrung, eiligst rafften die Marktsbewohner ihre beste Habe zusammen, um sie in sichere Verstecke zu bringen. Weiber, Kinder und das Vieh wurden ins Dickicht der nahen Wälder gebracht. Der ganze Markt war wie ausgestorben.

Es waren des Herzogs Bernard von Sachsen Weimar zügellose und raubgierige Horden, welche diesen Schrecken verursachten. Unvermuthet waren dieselben von der Oberpfalz aus in Niederbayern eingefallen, an der Donau herabgezogen und hatten sich auch bereits der Stadt Vilshofen bemächtigt, von wo aus einzelne Horden brandschatzend und plündernd die benachbarte Gegend durchzogen. (Hier befindet sich der Vermerk „unrichtige Quelle“ als später eingefügte Randnotiz). Da kam gerade noch

(128) zu rechter Zeit der bayerische General Johann von Wörth mit seinen kühnen Reitern daher, hielt in Aitenbach, Aldersbach u. Umgegend kurze Rast und jagte dann die Feinde wieder aus der Gegend. Der Feind war jetzt zwar fort, aber statt dessen riß eine verheerende Krankheit ein, die besonders viele Kinder hinwegraffte. Eine gleichzeitige Notiz meldet, die Seuche sei durch Verkältung bei dem längern Aufenthalte in den Wäldern herbeigeführt worden, was in den kalten Nächten des Novembers wohl nicht Wunder nehmen dürfte.

Wie diesmal so kamen die Aitenbacher auch bei einem andern etliche Jahre später geschehenen Anrücken der Feinde mit dem Schrecken davon. Anders aber gings im Jahre 1648, dem letzten des dreißigjährigen Krieges. Es waren zwar fast alljährlich kleinere Abtheilungen

(129) bayerischer und österreichischer Reiter hier in Quartier und gaben wohl auch zu manchen Klagen der Einwohner Veranlassung. Mit dem Frühling des Jahres 1648 wurde des Kriegsvolks immer mehr und mehr und in den ersten Tages des Juni hatte sich die ganze österreichisch bayerische Heeresmacht in der Gegend von Aitenbach und Vilshofen versammelt und am 10ten Juni bei Vilshofen ein Feldlager geschlagen. Die durch den langen Krieg verwilderten Soldaten berücksichtigten aber wenig, daß sie in Freundesland waren, sondern hausten wie Feinde. Der haidenburgische Verwalter Gregor Bruckmüller schreibt darüber am 16ten Juni 1648 an seine nach Passau geflüchtete Herrschaft: „Leider man erfährt mit Heulen und Klagen wie erbärmlich die bösen Leut /:Reiter:/ umgehen und hausen also daß

(130) vielleicht mein Leben gar darüber gängen, massen die guten Aitenbacher anitzt erfahren indem nicht allein die Kirche, sondern der ganze Markt gänzlich ausgeplündert, viele Bürger geschädiget und sonst jämmerlich geschlagen worden.“ Alles dieses war jedoch nur ein Vorspiel von dem nahenden Elende, denn als nach etlichen Tagen die bayerische Streitmacht über den Inn sich zurückgezogen hat, erschienen auch bald feindliche Truppen in hiesiger Gegend, wo eben das Getreide der Reife nahe war. Am Ende des Juli zog der Feind wieder ab, der Isar zu. Aber wie hatte er gewirtschaftet! Abgemäht, zertreten, von den Hufen der Rosse zerstampft und verwüstet liegen die Felder, die Zäune niedergerissen und verbrannt.

(131) Schutt- und Aschenhaufen, wo ehemals Häuser und Dörfer gestanden, oder die Häuser menschenleer und ausgeplündert. In Aitenbach durfte man von Glück sagen, daß doch der Markt nicht eingeäschert wurde, aber alle Häuser waren ausgeplündert, Fenster, Gerätschaften und Kästen zerschlagen, in der Kirche sogar Heiligenbilder zertrümmert und Alles geraubt, was nur immer des Mitschleppens werth gehalten wurde. Jammernd und händeringend kehrten die geflüchteten Einwohner zu den verwüsteten Wohnsitzen zurück, aber von was sollten sie leben, da weder Lebensmittel noch Vieh mehr da waren, außer dem Wenigen, das sie noch eiligst zuvor hatten in Sicherheit bringen können. Hungersnoth in furchtbarer Gestalt trat ein.

(132) Was nur einigermaßen geeignet schien, den quälenden Hunger zu stillen, das wurde verschlungen; Eicheln, Wurzeln u. Kräuter dienten zur Speise und um ein Stück gefallenes Vieh balgten sich ganze Haufen von Menschen. Hunde und Katzen wurden fast sämmtlich aufgezehrt, und die Sage, daß man selbst Ratten und Mäuse als willkommene Nahrung verspeiste, ist buchstäblich wahr. Zu dem Hunger gesellte sich zugleich auch die Pest, welche in kurzer Zeit fast den vierten Theil der Einwohner hinwegraffte und die so heftig auftrat, daß die davon Ergriffenen oft schon nach einer Stunde eine Leich waren. So hatte z. B. der hiesige Pfarrer im Oktober 1649 die Pestkranken in Hollerbach

(133) besucht, war aber eine Stunde darnach selbst eine Leiche und am nämlichen Tage auch noch seine Haushälterin. Zwei volle Jahre wütheten Hunger und Pest und selbst im Jahre 1651 war der Mangel an Nahrungsmittel noch sehr fühlbar. So findet sich z. B. in einem alten hiesigen Pergamentbriefe die Bemerkung, daß, als im Jahre 1651 der hiesige Bäcker Christoph Kriegl mit der hiesigen Handelsmann- und Gastgebtöchter Anna Maria Kaiser sich verehelichte, kein einziger hiesiger Gastgeber im Stande war, ein Hochzeitsmahl zu halten, weil es an Lebensmitteln gebrach u. besonders kein Tropfen Wein zu bekommen war.

Schließlich mögen hier noch einige Aitenbacher Erwähnung finden, die während des dreißigjährigen

(134) Krieges zu den Landfahnen gerufen wurden, wozu der Markt Aitenbach wie schon erwähnt, einen Reiter und 6 Schützen zu stellen und auszurüsten hatte. Im Jahre 1618 wurde der Schlosser Bartholomäus Zeinemann, der freiwillig statt eines Andern sich erbat, als Reiter ausgerüstet – er blieb im Kampfe, wahrscheinlich auf dem Weißenberg bei Prag. Statt seiner wurde Christoph Hausschwandner Schneider als Reiter gestellt – auch dieser kehrte nicht wieder. Ihn ersetzte der Bräuer Christoph Haas, der wieder mit einem frischen Pferde /:um 40 fl:/ versehen und ausgerüstet werden mußte anno 1621. Unter den sechs Schützen, die mit ihm ausrücken mußten, werden der Bäcker Egidius Salegg, der Zimmermeister Hans

(135) und der Bäcker Christoph Kriegl genannt, welcher letzterer schon vorher zweimal beim Aufgebote ausgezogen war. Im Jahre 1625 treffen wir den Bräuer Tobias Schröder als Reiter. Im Jahre 1645 wurden der Tuchscheerer Martin Peisl, der Krämer Michael Kainz, der Schmied Hans Klessinger, der Baderer Georg Brunnhuber, dann Wolf Hiebel und Leopold Daper ausgerüstet und mußten am 23 August 1646 über Osterhofen nach Landshut abmarschieren. Die öfter wiederkehrenden Kosten für Ausrüstung waren für die Gemeinde keine geringe Last und da auch die übrigen Lasten in Kriegszeit größer wurden u. z. B. der Markt Aitenbach im Frühling des Jahres 1648 allein die Summe von 1285 fl 12 Kr blos für die hier einquartierten Reiter

(136) zu zahlen hatte, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir nach all dem Elende des dreißigjährigen Krieges die meisten hiesigen Familien tief verschuldet oder verarmt finden. Auf den umliegenden Dörfern sah es womöglich noch trauriger aus, denn selbst zwanzig Jahre nach dem dreißigjährigen Kriege gab es viele Grundstücke, die seit dem Kriege öde lagen und bereits mit dichtem Gehölz überwachsen waren. Ja selbst heutzutage gewahrt man noch in manchen Wäldern die Spuren ehemaliger Äcker.